

# Geschlechterpraktiken in einer Internetagentur

## Kurzdarstellung des empirischen Forschungsprojekts zur Relevanz der sozialen Kategorie Geschlecht im Arbeitsalltag einer Internetagentur

Die praktische Herstellung von Geschlecht sieht theoretisch auch ein Nicht-Herstellen, ein Nicht-Relevantsetzen, ein Ignorieren von Geschlecht vor. Im Arbeitsalltag allerdings scheint die Relevanz der Kategorie Geschlecht zur Ordnung des Sozialen besonders potent zu sein. Gilt dies auch für junge berufliche Felder, wie sie rund um das Internet entstanden sind?

Internetagenturen zeichnen sich durch wenig institutionalisierte Organisationsstrukturen aus. Diese spiegeln sich in projektorientierten vertikalen Hierarchien wider, in heterogenen Beschäftigungsverhältnissen und in fehlenden formalen Berufsbezeichnungen. Feste institutionelle Vorgaben sowie eindeutige Handlungsanweisungen fehlen. Damit wird der Handlungsspielraum der Akteure größer und neue Möglichkeitshorizonte für Handeln sind erwartbar. Die intensive Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, insbesondere des vernetzten Computers, verstärken diesen Effekt, da sie Kommunikationsformen erweitern und das Verständnis von Raum und Zeit verändern. Grenzen z. B. von häuslicher und außerhäuslicher Arbeit werden durchlässiger, von Arbeitszeit und Freizeit fließender. Darüber hinaus unterscheidet sich der vernetzte Computer durch seine vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten und sein widerspenstiges Funktionieren von den klassischen Maschinen. Eine Entkopplung oder Neujustierungen von geschlechtlichen Zuschreibungen im beruflichen Alltag einer Internetagentur sind zu vermuten.

Im Spannungsfeld zwischen den Kategorien Arbeit, Technik und Geschlecht ist das zu beschreibende Forschungsprojekt angesiedelt. In praxistheoretischer Perspektive wird der Frage nachgegangen wie die Arbeitenden sich den Arbeitsalltag praktisch handhabbar machen. Wie schaffen sie es trotz der Kontingenzen erwartbares Handeln zu produzieren? Die Frage nach der sozialen Ordnung tritt dann in den Vordergrund. Welche sozialen Praktiken zu Herstellung von Ordnung werden bedeutsam gemacht? Und ist Geschlecht die maßgebliche Ordnungskategorie? Empirische Basis bildet eine ethnografische Einzelfallstudie in einer Internetagentur. Der vorliegende Beitrag

skizziert die noch laufende Untersuchung indem zunächst ein "Erstaunen" als zentraler Ausgangspunkt für das Forschungsinteresse nachgezeichnet wird. Im Folgenden werden theoretischer Bezugsrahmen und Methode umrissen, um mit einer Kurzbeschreibung des empirischen Untersuchungsfelds abzuschließen.

### 1. Forschungsinteresse

Alltägliche Phänomene schaffen es immer wieder Soziologinnen<sup>1</sup> in Erstaunen zu versetzen. Sich vom Alltäglichen erstaunen zu lassen setzt voraus, dass auch Dinge überraschen, die scheinbar selbstverständlich und unhinterfragt sind. So konnte ich erleben, wie sich der berufliche Alltag in einer Internetagentur in nur wenigen Jahren veränderte. Eine Euphorie des Neuen umgab noch 2000 das Arbeitsfeld. Für die wenigen Agenturen stand viel "Spielgeld" zum Experimentieren in einem bis dahin kaum kommerziell genutzten Medium zur Verfügung. Die Pioniere der geschäftlichen Nutzung des Internets nahmen das Geld ihrer Kunden und experimentierten nicht nur mit dem Einsatz von HTML, sondern auch mit Arbeitsformen und Hierarchien. Grenzen der traditionellen Arbeitswelt verschwammen: Tag und Nacht, zu Hause und auf der Arbeit, Freundinnen und Kolleginnen, Chef und Praktikant. Männer mit Deadlocks und T-Shirt präsentierten vor Vorstandsmitgliedern in Anzügen und Frauen erschossen in Computerspielen Kollegen mit Großkalibern. Mit dem Börsencrash und dem Vertrauensverlust in die New Economy blieb das "Spielgeld" aus. Kunden wollten wissen was ihre Investitionen bringen, Deadlocks wurden abgeschnitten, Stundenfassungssysteme traten in Kraft und der nächste Kundenberater musste ein Mann sein. Dennoch hinterließen Gewohnheiten ihre kulturellen Spuren und wurden mit noch älteren Traditionen zu einem neuen Gewebe verbunden, welches heute den Alltag in Internetagenturen ausmacht. Das Erfahrungswissen aus einer vergangenen Berufstätigkeit bildet den Boden dieser Untersuchung. Er wird genährt von einem tiefen Erstaunen über das Neue, das Experimentelle, das sich in sehr

<sup>1</sup> Im Folgenden werde ich zwischen der männlichen und weiblichen grammatikalischen Form beliebig wechseln. Spreche ich von Kundenberater so seien auch alle Kundenberaterinnen mitgedacht.

jungen Tätigkeitsfeldern entdecken lässt und dem gleichzeitigen Alten, Traditionellen, Bewährten. In diesem Spannungsfeld ist das vorliegende Forschungsprojekt angesiedelt: es beschäftigt sich mit der Wiederholung und dem gleichzeitigen Neujustieren sozialer Praktiken im Arbeitsalltag einer Internetagentur. Wie und wodurch wird der Alltag zusammengehalten? Was sind seine Routinen? Wie machen sich die Akteure den Alltag handhabbar? Was stört die alltäglichen Abläufe? Fragen nach dem Warum interessieren in dieser Perspektive gar nicht oder nur sekundär, denn es setzt voraus, dass die Forscherin fragt und jemand antwortet. Soziale Praktiken hingegen sind gekennzeichnet durch wenig explizierbares Wissen, sondern viel Routine, viel "das ist halt so". Dennoch ist Wissen zentral. Wissen im Sinne eines Knowing how, eines gewusst wie und vor allem ein Wissen über Angemessenheit von Handlungen (vgl. Hörning 2001: 185). Dieses Wissen zeichnet Akteure als kompetente Mitglieder aus, die sich mit "schlafwandlerischer" Sicherheit bewegen. Dabei entlastet das praktische Wissen die Einzelne aber auch die Gemeinschaft, da Erwartungen über erwünschtes Handeln nicht erst abgefragt werden müssen. Vielmehr ist das Wissen darum Teil der Routinen alltäglicher Aktivitäten, die auch in Körpern eingelagert sein können. Doch nicht nur unsere Körper sind an den sozialen Praktiken beteiligt sondern auch Artefakte, Redewendungen oder Räume. Sie sind eingewoben in das Netz der Gewohnheiten, die wir mit anderen teilen. Sie können Handlungsflüsse aktivieren, rekonfigurieren und auch zum Stillstand bringen. Sie sind "auf eine für sie spezifische Weise in den Vollzug von Praktiken involviert" (Hirschauer 2004: 75). Die Rekonstruktion dieser spezifischen Weise ist Teil des Forschungsinteresses der Untersuchung wie auch das Nachspüren der spezifischen Logik sozialer Praktiken. In dieser Perspektive treten Fragen des Wie in den Vordergrund: wie wird die Vernetzung mit der Mutteragentur vollzogen, wie wird die soziale Homogenität der Mitarbeiter hergestellt oder wie zeigen sich geschlechtertypische Repertoires. Die Antwort auf die Frage des Wie ist stets ein Konglomerat von spezifischen Handlungen und Handlungssituationen, die eine relative Stabilität über zeitliche und räumliche Grenzen hinweg wie auch eine spezifische innere Logik aufweisen und sie sind eingebettet in "eine umfassendere, sozial geteilte und durch implizites, methodisches und interpretatives Wissen zusammengehaltene Praktik" (Reckwitz 2003: 289).

## 2. Das Soziale ordnen: Arbeit - Technik - Geschlecht

Unübersichtlichkeit, Unvorhersehbarkeit, Komplexität - Wandel, Transformation, Wechsel: die soziale Wirklichkeit scheint schwerer fassbar und analytisch sperriger zu werden. War es der Soziologie in der Vergangenheit noch möglich gesamtgesellschaftliche Diagnosen in einem überschaubaren Zeitraum anzustellen, so scheint dies seit den 70er Jahren nahezu unmöglich geworden und in der Heterogenität der theoretischen und empirischen Befunde unterzugehen. Die Grundfesten der modernen Gesellschaft westlicher Industrienationen stehen zur Disposition. Jene Fundamente auf denen unsere soziale Ordnung fußt. "Soziale Ordnung wird über Grenzziehungen hergestellt" (Heintz/Nadai 1998: 75). Wenn aber diese Grenzen fluide werden, ist dann auch die soziale Ordnung in Gefahr? Und wie kann die soziale Ordnung handhabbar gemacht werden, wenn die Demarkation an Trennschärfe verliert? Dies ist ein praktisches Problem der an der sozialen Wirklichkeit beteiligten Akteure, denn soziale Ordnung muss praktiziert, muss getan werden, muss hergestellt, muss reproduziert, muss neujustiert werden. Gleichzeitig manifestiert sie sich in den verfestigten Strukturen, die in die sozialen Praktiken eingehen, sie rahmen, sie strukturieren.

Auf drei zentralen Kategorien sozialer Ordnung liegt der Fokus der Untersuchung: Arbeit, Technik und Geschlecht. Die Grenzen von Arbeit, Technik und Geschlecht scheinen im besonderen Maße von Transformations-, Auflösungs- oder Veränderungstendenzen betroffen zu sein. Und sie sind in einer spezifischen Weise miteinander verwoben, bilden Schnittmengen und bedingen sich gegenseitig. Grenzen von Frau und Mann werden auch entlang der Grenzen zwischen Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit gedacht. Männliche Technik und weibliche Natur, industrielle Maschine und informierender Computer: zahlreiche Dichotomien lassen sich ausmachen und helfen Personen, Dinge und Handlungen zu separieren und auf spezialisierte soziale Räume zu verweisen (vgl. Heintz/Nadai 1998: 75). Separierung, Verweis und Grenzziehung machen deutlich, dass soziale Ungleichheit und Macht immer mitgedacht werden müssen. Sie werden mitpraktiziert, sind untrennbar in die sozialen Praktiken verwoben. Wenn sich Grenzen entlang von Arbeit, Technik und Geschlecht verschieben, aufweichen, neuformieren, dann ist dies auch eine Frage nach dem Verschieben, Aufweichen, Neuformieren von vormaligen starren Machtgefügen und hartnäckigen Ungleichheitsphänomenen.

## 2.1 Arbeit mit neuen Technologien und für neue Technologien

Der Zusammenhang zwischen dem Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien - maßgeblich dem vernetzten Computer - und den Veränderungen der Arbeitsweise, ihrer Organisation und den Arbeitsprozessen wird in der Literatur zwar unterschiedlich bewertet aber nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Neue Technologien ersetzen Arbeiten, führen zu Rationalisierungen und Standardisierungen, eröffnen aber auch neue Tätigkeitsbereiche und Berufsfelder, ermöglichen mehr Autonomie und Kreativität bei der Arbeit.

Die Arbeit mit und für neue Technologien ist zunächst eine Frage sich vervielfältigender Kommunikationsformen. Neben der Kommunikation unter Anwesenden treten verstärkt auch Kommunikationspraktiken, die über zeitliche und räumliche Grenzen hinweg verlaufen: "Technologie erschließt uns eine ‚sekundäre Wirkzone‘ des Handelns, das sich an räumlich und zeitlich verteilte Akteure richten kann" (Knoblauch 1996: 355). Alte Kommunikationsformen werden nicht vollständig ersetzt, sondern die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Kommunikationsmedien erhöht (vgl. Hörning/Sieprath 2004: 57). Damit wird die richtige Wahl der Kommunikationsform zu einem zentralen Moment des Arbeitsalltags. Eine zweite Perspektive eröffnet den Blick auf neue Arbeitsformen. Erste Beschreibungen gingen noch von einer grundsätzlichen Intensität an Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten aus. Weitere Ausdifferenzierungen anhand von empirischem Material zeigen allerdings ein sehr heterogenes Feld von Tätigkeiten, die von standardisierter Dateneingabe bis hin zu komplexen Informationsaufbereitungen reichen und damit auch einen unterschiedlichen Grad des "Subjektbedarfs" (Baukowitz/Boes/Schmiede 2001: 230) aufweisen. Die Bezüglichkeit von Arbeitsmedium, Arbeitsobjekt und subjektivierendes Arbeitshandeln sind untrennbar miteinander verwoben und kennzeichnen das jeweils qualitativ Typische der Arbeit (vgl. Pfeiffer 2001). Damit geht einher, dass unterschiedliche Formen von Wissen erforderlich sind, um die an den Arbeitenden gestellten Aufgaben bewältigen zu können. Er muss überschauen können wie das Gewebe der Arbeit strukturiert ist und wie es praktisch handhabbar gemacht werden kann unter der Berücksichtigung der je spezifischen Besonderheiten der am Arbeitsprozess beteiligten Technologien.

## 2.2 Neue Technologien in Arbeit und bei der Arbeit

Die neuen Technologien haben nicht nur die Rahmenbedingungen des Arbeitshandelns, wie den

Kommunikationspraktiken verändert, sondern sind durch ihren interaktiven und dialogartigen Charakter in einem engeren Sinne an Aktivitäten beteiligt. Das Arbeiten am Rechner ist zugleich auch ein Arbeiten mit dem Rechner. Dabei besteht eine analytische Spannung zwischen der Geschlossenheit der lokalen Rechereinheit und der Offenheit des vernetzten Informations- und Kommunikationsmediums.

Sichtbar wird der Rechner zunächst durch die Maschinen am Arbeitsplatz, durch die Hardware: Monitor, Rechner, Tastatur und Mouse. Aber auch die nicht offensichtlichen Einheiten des vernetzten PCs gehören untrennbar dazu: Server, Backbone oder Internet. Sie erweitern den Aktionsspielraum des lokalen Computerarbeitsplatzes, indem sie einzelne Rechner im Unternehmen zu einem internen Netzwerk verbinden oder Ablagemöglichkeiten für Dokumente zur gemeinsamen Nutzung schaffen. Über Interaktionszusammenhänge zwischen Mensch und Technik weisen neue Softwareentwicklungen hinaus. So ermöglicht die Agententechnologie die Korrespondenz zwischen Softwareagenten, die sich in fluiden Netzwerken zur gemeinsamen Bearbeitung einer Aufgabe austauschen. Komplexe Softwarearchitektur hingegen strukturiert die Kommunikation zwischen verschiedenen Datenbanken, so dass z. B. unterschiedliche Nutzerinnendaten miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Bei der Entwicklung von Software für den Einsatz im Internet gewinnt die Frage nach dem Möglichen weiter an Bedeutung, denn die Technologien geben Standards vor, wie momentan übliche Bildschirmgrößen und -auflösungen oder die häufigsten genutzten Browser sowie Browserversionen. Standards werden dabei auch als standardisiertes Handeln bedeutsam. In der Entwicklung von Applikationen/Software antizipieren die Entwicklerinnen ein bestimmtes Nutzerverhalten, das dann seine Umsetzung in den Funktionen findet (vgl. Degele 1994). Damit werden Reglementierungen für mögliche und erwünschte Nutzungen gesetzt, die wiederum ein weithin standardisiertes Nutzen erforderlich machen.

In einer Internetagentur treffen diese Dimensionen der neuen Technologien in besonders enger Wechselwirkung aufeinander: die Nutzung neuer Technologien am Computerarbeitsplatz und die Bearbeitung neuer Technologien werden hier beobachtbar, sowie die Verwobenheit neuer Technologien miteinander. Zahlreiche Konstruktionen von Technik müssen tagtäglich miteinander abgestimmt werden, denn es gilt unterschiedliche Perspektiven auf Technik und unterschiedliche Beziehungen zu ihr in Einklang zu bringen, um Arbeitsprozesse und Arbeitshandeln aufeinander abstimmen zu können.

### 2.3 Ordnung durch Geschlecht und Geschlechter in Ordnung

Die Segregation des Arbeitsmarktes entlang der Dimension Geschlecht ist ein vielfältig untersuchtes Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung. Personen wurden und werden Tätigkeitsbereichen, Hierarchieebenen, Aufgaben oder Gehältern zugewiesen je nachdem ob sie Männer oder Frauen sind. Dennoch lassen sich auch Tendenzen ausmachen, die zu einem Aufbrechen des traditionellen Verhältnisses von Arbeit(smarkt) und Geschlecht führen. Beginnend mit dem starken Zustrom von Frauen in die bezahlte Erwerbsarbeit und der Erosion des "Normalarbeitsverhältnisses" für Männer über der zunehmenden Bedeutung so genannter softskills bis hin zur Prognose, dass Gender ein dysfunktionales Differenzierungskriterium für die Auswahl von Personal werde, eröffnen theoretische und empirische Befunde einen heterogenen Horizont. Neue Möglichkeiten zur Ausgestaltung von Geschlechterstruktur und -verhältnisse lassen sich verstärkt in jenen Bereichen vermuten, in dem ein organisationeller Wandel zu verzeichnen ist (vgl. u.a. Nikkel/Frey/Hüning 2003: 536, Priddat 2004: 167, Peinl/Völker 2001: 68), wie in produktionsbezogenen Dienstleistungsbetrieben. Organisationelle Veränderungen gehen hier mit dem zunehmenden Einsatz neuer Technologien einher. Den neuen Technologien kommt so eine weitere Bedeutung zu: Da sie sich in vielen Arten von den klassischen Maschinen unterscheiden, lassen sich auch für geschlechtliche Zuschreibungen von Technik neue Möglichkeitshorizonte vermuten (vgl. u. a. Schmitt 1999: 213, Janshen u. a. 1990: S.11). Um mit Bettina Heintz zu sprechen: "Das Geschlechterverhältnis ist ordentlich in Unordnung geraten" (Heintz 2001: 9).

Wie und welche geschlechtlichen Arrangements sich ausbilden, ist in der vorliegenden Forschungsperspektive eine praktische Aushandlungssache, bei der Geschlechterpraktiken grundlegende Neujustierungen erfahren aber auch auf alt bewährte Weise wiederholt werden können. Ausgehend von dem Konzept des "doing gender", in einer praxistheoretischen Erweiterung, werden in der Untersuchung zum einen jene Praktiken in den Blick genommen, die Geschlecht hervorbringen (geschlechterdifferenzierend) und zum anderen jene, die Geschlecht in Relation setzen (geschlechterordnende). Geschlecht ist dann nicht etwas das einer Person zu Eigen ist, sondern es wird aktiviert, hergestellt, reproduziert oder ignoriert. Dabei können verschiedene Akteure beteiligt sein, nicht nur der lebende Mensch, sondern auch Räume, Anreden, Bewegungen oder andere kulturelle Objekte (vgl. Hirschauer 2001, 2004). Zentrale Fragestellungen sind in dieser

Perspektive wie Geschlecht hergestellt wird, wie Geschlechterunterscheidungen praktiziert werden, wie geschlechterungleiche Handlungsgepflogenheiten genutzt werden und schließlich auch wie diese Praktiken mit Kommunikationspraktiken oder Arbeitspraktiken verwoben sind. Für die handelnden Akteure im Untersuchungsfeld wird dies zu einem praktischen Problem, denn was erwünscht ist oder als angemessen wahrgenommen wird, gilt es je zu eruieren.

### 3. Arbeitsalltag ordnen und täglich an der Ordnung arbeiten

In Tätigkeitsfeldern, die sich durch eine hohe Komplexität und einen hohen Grad an Kontingenzen auszeichnen, stellt sich die Frage wie die Arbeitenden sich den Arbeitsalltag praktisch handhabbar machen. Wie schaffen sie es trotz der Kontingenzen erwartbares Handeln zu produzieren? Welche sozialen Praktiken zur Herstellung von Ordnung werden bedeutsam gemacht? Und ist Geschlecht die zentrale Ordnungskategorie? In praxistheoretischer Perspektive ist dies eine Frage nach den Handlungsvollzügen, die soziale Ordnung hervorbringen: Produktion und Reproduktion, Aktivierung und Reaktivierung von sozialer Ordnung. Die Ordnung des Sozialen verstanden als einordnen, überordnen, zuordnen, verordnen, anordnen. Die Antwort gilt es im spezifischen Geflecht sozialer Praktiken, die ein Feld kennzeichnen je zu suchen. Im Vollzug der sozialen Praktiken wird die Angemessenheit und Passung der Handlungszüge erfahrbar und damit das Gelingen oder Misslingen erwartbar. Praktisches Wissen wird im Handeln hervorgebracht und zeichnet die an der Praktik Beteiligten als kompetent oder inkompetent aus (vgl. Hörning 2004: 23). Solange soziale Praktiken auf Gleichförmigkeit treffen, d. h. ohne Irritation ablaufen, tritt der Aspekt der Routinehaftigkeit sozialer Praktiken in den Vordergrund. In kontingenten Lebenszusammenhängen jedoch wird der Vollzug der Praktik immer wieder an "Ecken und Kanten" des Alltäglichen stoßen. Diese Widersprüche gilt es zu überwinden, um handlungsfähig zu bleiben und den Handlungsstrom nicht grundsätzlich versiegen zu lassen.

Die empirische Untersuchung zur "Relevanz der sozialen Kategorie Geschlecht im Alltag computerisierter Arbeitskontexte" geht diesen Forschungsfragen anhand einer ethnografischen Einzelfallstudie nach. Die Erforschung sozialer Praktiken setzt einen methodologischen Rahmen voraus, der es ermöglicht auch inkorporierte, routinisierte Handlungsflüsse rekonstruierbar zu machen. Diese werden in der Regel nicht in einem expliziten Sinne gewusst, sondern zeigen sich im je-

weiligen Vollzug der Praktik. Es gilt implizites Wissen im Handeln nachvollziehbar und der Analyse zugänglich zu machen und auch nicht menschliche, nicht lebende Partizipanden in ihrer Relevanz für den Handlungsablauf entdecken zu können. Praxistheorien erfordern demnach von der Soziologin, sich in einer spezifischen Weise ins Verhältnis zum Gegenstand zu setzen. Die aus der Ethnologie stammende Ethnografie befähigt den Forscher zu diesem methodischen ‚Virtuosentstück‘: das eigene Verständnis des Phänomens, die eigene Wahrnehmung der Situation, die eigene Interpretation des Ereignisses zu explizieren und als empirisches Wissen zu mobilisieren. Die Ethnografie ist dabei "keine kanonisierbare und anwendbare ‚Methode‘, sondern eine opportunistische und feldspezifische Erkenntnisstrategie" (Hirschauer/Amann 1997: 20): Ein taktisches Vorgehen, um ‚Ein-Sicht‘ in die soziale Praxis des Feldes zu erlangen.

Als Hauptinstrument der Untersuchung wurde eine teilnehmende Beobachtung eingesetzt, die über den Zeitraum von sechs Monaten in einer Internetagentur durchgeführt wurde. Diese ist als Unit<sup>2</sup> sowohl netzwerkartig als auch räumlich unter einem lokalen Werbeagenturendach integriert. Sie bietet ihren Kunden vor allem Werbemaßnahmen im Medium Internet an. Lokalisiert ist die Internetagentur in einem der größten Werbezentren Deutschlands und beschäftigt 33 festangestellte Mitarbeiterinnen, was ca. 1/3 der Angestellten des lokalen Netzwerks ausmacht. Die beschäftigten Personen verteilen sich auf 24 Männer und 9 Frauen.

Das Schlusswort der Kurzdarstellung möchte ich der Unileitung überlassen, die ihre Internetagentur wie folgt beschreibt:

"vom Typ her sind wir nicht die Hyperkreativagentur... also die ganz schrägen Vögel wären bei uns wahrscheinlich schwierig zu integrieren, sondern es ist immer so'ne... ja eigentlich so'ne Mischung aus... ähm... ja so'ner... gewissen Bodenständigkeit plus halt entsprechend Erfahrung halt..." (TA 01, 39:12)

## Literatur

- Baukrowitz, Andreas; Boes, Andreas; Schmiede, Rudi (2001): Die Entwicklung der Arbeit aus der Perspektive ihrer Informatisierung. In: Matuschek, Ingo; Henninger, Annette; Kleemann, Frank (Hrsg.): Neue Medien im Arbeitsalltag. Empirische Befunde - Gestaltungskonzepte - theoretische Perspektiven, Wiesbaden, S. 219-235
- Degele, Nina (1994): Der überforderte Computer. Zur Soziologie menschlicher und künstlicher Intelligenz. Frankfurt am Main, 1994
- Heintz, Bettina (Hrsg.) (2001): Geschlechtersoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft (41/2001)
- Heintz, Bettina; Nadai, Eva (1998): Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27/H. 2, S.75-93
- Hirschauer, Stefan; Amann, Klaus (Hrsg.) (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderungen soziologischer Empirie, Frankfurt
- Hirschauer, Stefan (2001): Das Vergessene Geschlecht. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: Heintz, Bettina (Hrsg.): Geschlechtersoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft (41/2001), S. 208-235
- Hirschauer, Stefan (2004): Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Hörning, Karl H.; Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld, S. 73-91
- Hörning, Karl H. (2001): Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens, Weilerswist
- Hörning, Karl H. (2004): Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem. In: Hörning, Karl H.; Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld, S. 9-18
- Hörning, Karl H.; Sieprath, Norbert (2004): Informatisierung der Arbeits- und Alltagswelt. In: Soziologische Revue, 27. Jg., S. 45-57
- Janshen, Doris (Hrsg.) 1990: Hat die Technik ein Geschlecht? Denkschrift für eine andere technische Zivilisation, Berlin
- Knoblauch, Hubert (1996): Arbeit als Interaktion. Informationsgesellschaft, Post-Fordismus und Kommunikationsarbeit. In: Soziale Welt, H. 47, S. 344-362
- Nickel, Hildegard Maria; Frey, Michael; Huning, Hask (2003): Wandel von Arbeit. Chancen für Frauen. In: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 13./H. 4, S. 531-543
- Peinl, Iris; Völker, Susanne (2001): Arbeit und Geschlechterverhältnisse im Umbruch. (Des)integration der Lebenssphären? In: Berliner Journal für Soziologie, 11. Jg., H. 1, S. 63-76
- Pfeiffer, Sabine (2001): information@work. Neue Tendenzen in der Informatisierung von Arbeit und vorläufige Überlegungen zu einer Typologie Informatisierter Arbeit. In: Matuschek, Ingo; Henninger, Annette; Kleemann, Frank (Hrsg.): Neue Medien im Arbeitsalltag. Empirische Befunde - Gestaltungskonzepte - theoretische Perspektiven Wiesbaden, S. 237-255
- Priddat, Birger P. (2004): Vom Gender Trouble zur Gender-Kooperation. In: Pasero, Ursula; Priddat, Birger P. (Hrsg.): Organisationen und Netzwerke. Der Fall Gender, Wiesbaden, S. 165-197
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 34/H. 4, S. 282-301
- Schmitt, Bettina (1999): Frauenerwerbsarbeit und Informationstechnologie. Bringt die Informationsgesellschaft den Frauen die Emanzipation? In: Ritter, Martina (Hrsg.): Bits und Bytes vom Apfel der Erkenntnis. Frauen - Technik - Männer, Münster, S. 203-216.
2. Der Begriff ‚Unit‘ wird von den Akteuren für jene Unternehmensteile verwendet, die nicht nur Abteilung sind, wie z. B. die Personalverwaltung sondern eine eigene Werbekommunikationsform als Schwerpunkt ihrer Unternehmenstätigkeit bearbeiten und dies in relativer Unabhängigkeit vom Mutterunternehmen erledigen

## Kontakt und Information

Diana Lengersdorf  
Essener Kolleg für Geschlechterforschung  
Universität Duisburg-Essen  
Campus Essen  
D-45117 Essen  
Mail: diana.lengersdorf@uni-due.de

# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

ub | universitäts  
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**DOI:** 10.17185/duepublico/73003

**URN:** urn:nbn:de:hbz:464-20201012-154207-9



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.